

Friedrich Berger

Der Bredenstein im Solling

1. Zusammenfassung

Der Bredenstein ist ein Sandsteinblock im Bruch etwa 3 km südlich von Neuhaus im Solling. Auf dem Stein ist ein Mühlebrett graviert, welches nach den vier Himmelsrichtungen orientiert ist und ein Näpfchen im Zentrum hat.

Der Bredenstein liegt im Bereich eines alten germanischen (sächsischen) Gerichtsbezirkes mit den Orten Schmachthagen, Freienhagen, Gießelburg und Schönhagen, dieser reichte bis in das Gebiet des heutigen Neuhaus. Von den Orten ist heute nur noch Schönhagen erhalten. Der Versammlungs- und Gerichtsplatz lag südlich des Bredensteins auf dem Hundeplatz am Hünenberg. Durch das Gebiet lief eine Heerstraße von Höxter über Schmachthagen und Freienhagen nach Schönhagen. Die nicht mehr bestehenden Ortschaften und andere geschichtliche Informationen sind von Förster (1993, 1996) aus den Namen von Forstorten rekonstruiert worden.

Der Name des Bredensteins wird abgeleitet aus dem Verb *breten*, durch den Wurf entschieden werden. Dies bezieht sich offensichtlich auf eine frühere Version des Mühlespieles mit Würfeln. Demnach diente der Bredenstein als Spielbrett im Zusammenhang mit der früheren Besiedlung des Gebietes.

Im übertragenen Sinne steht *breten* im Zusammenhang mit den Begriffen Recht sprechen und urteilen. Ob der Bredenstein in Beziehung steht zu dem alten Gerichtsplatz auf dem Hünenberg, eventuell für ein Gottesgericht, kann aus den vorliegenden Informationen nicht abgeleitet werden.

Für die Ausrichtung des Mühlespieles nach den vier Himmelsrichtungen und für das zentrale Näpfchen gibt es aus den lokalen Gegebenheiten und Informationen bisher keine Erklärung.

Im Zusammenhang mit der Besiedlungsgeschichte dieses Gebietes des Sollings wird das Mühlebrett datiert auf rund 800 - 1100.

2. Beschreibung des Bredensteines und seine Lage

Der Bredenstein (Abbildung 1) liegt etwa 3 km südlich von Neuhaus im

Solling in der Nähe der Ahlequelle. Der Stein ist ein unregelmäßiger Sandsteinquader von rund 1,00 m Länge, 0,75 m Breite und 0,50 m Höhe (Ruhlander, 1994:321), in welchen oben ein Mühlebrett eingraviert ist. Auf der östlichen Seite hat er eine Stufe, die teilweise unter eine Eiche greift (Rikus, 1986(3):19-20). An der Südwestecke ist oben ein dreieckiges Stück ausgebrochen.

Der Stein besteht aus dem im Solling anstehenden Buntsandstein. Er liegt im Tal zusammen mit einer größeren Anzahl von verstreuten Einzelsteinen in einem lichten, kleinen Wäldchen am Süden der Derentaler Wiesen in der Nähe der heutigen Wassergewinnungsanlage. Das Gelände des Wäldchens liegt heute geringfügig höher als das umgebende Bruch, ist also relativ trocken. Es gibt einen Weg durch den Bach von Südosten her.

Der Stein liegt wenige Meter nördlich eines Baches, Ruhlander (1994:261) nennt ihn Brömsenbach nach der Quelle Brömsenborn desselben. Tatsächlich wird er seit 1587 jedoch mehrfach als Tepkenborn bezeichnet (Förster, 1996:97). Die Quelle liegt ungefähr 750 m südwestlich des Bredensteines. Der Bach mündet etwa 200 m weiter östlich in die Ahle. Die Quelle der Ahle ist rund 500 m nördlich des Bredensteines.

Geologisch ist das Tal das Ergebnis eines Grabenbruches, der sich durch den Solling von Südwesten bei Meinbrexten / Derental über Neuhaus nach Nordosten bei Merxhausen erstreckt (Lilge, 1990). Der Talzug hat zwei Sattelpunkte. Der erste liegt im Südwesten bei dem Forstort Freienhagen mit rund 390 m Höhe (das Wesertal 6,5 km westlich liegt bei 90 m Höhe). Der zweite liegt in 465 m Höhe am Nordostende des Mecklenbruches. Dazwischen liegt ein Hochpunkt, kein echter Sattel, bei Neuhaus in 365 m Höhe (Abbildung 3).

Aus dem Mecklenbruch entwässert ein Bach nach Neuhaus. Er hieß zunächst Bredenbach (Förster, 1993:46-47). Als dieser Grenzbach um 800 zur Herrschaftsgrenze wurde, d.h. zur Grenze zwischen Augau und Salegau, wurde er in Rotes Wasser umbenannt. Rot ist hierbei nicht die Farbe des Wassers, sondern als Hoheitsfarbe gemeint. Heute wird er als Oberlauf der Holzminde bezeichnet. Von Neuhaus fließt die Holzminde nach Nord/Nordwest ab.

Förster (1993:62) berichtet, daß die Dölme möglicherweise früher in die Holzminde mündete und erst später in einen bestehenden Grenzgraben umgeleitet wurde, so daß sie sich heute bei Neuhaus nach Süden wendet und in die Ahle mündet. Wenn dies richtig ist, hätte es früher zwei Bäche gegeben, Tepkenborn und Ahle, welche sich in der Nähe des Bredensteines vereinten und nach Südosten abfließen.

Vom Bredenstein in etwa 300 m Höhe verlaufen also die Täler des Tepkenborn aufwärts fast genau nach Südwesten und der Ahle abwärts fast

genau nach Südosten. Das Tal der heutigen Dölme verläuft nicht genau nach Norden aufwärts.

Genau westlich vom Bredenstein liegt der Gipfel des Hasselberges mit 452 m Höhe. Der Dreiberg mit 493 m Höhe liegt fast genau nach Osten, wird aber vom Bärenkopf mit 473 m verdeckt, der etwas mehr nach Norden versetzt ist. Südlich des Bredensteines liegt der Wildenkopf, ansteigend bis rund 420 m, als ein Sporn des Hünenberges, der auf heutigen Karten Alte Schmach genannt wird (siehe unten), mit 447 m Höhe. Alle diese Berggipfel sind sanft gerundet.

Seine Bedeutung erhält der Bredenstein durch das eingravierte Mühlebrett (Abbildung 2). Es besteht aus drei konzentrischen Quadraten mit Verbindungslinien zwischen den Mitten der Seiten. Die Linien sind Nord-Süd und Ost-West orientiert. Von außen nach innen sind die Seitenlängen der Quadrate 36,5-40,0 cm, 24,0-25,0 cm und 13,0 cm. Die Linienführung ist nicht exakt gerade.

In der Mitte des Mühlebrettes befindet sich eine länglich Vertiefung in Ost-West-Richtung. Es ist nicht festzustellen, ob diese Vertiefung natürlichen Ursprungs ist oder ob sie künstlich und gleichzeitig mit dem Mühlebrett angelegt wurde. Wenn man nach Norden sieht, befindet sich oben rechts innerhalb des äußersten Quadrates eine kurze Ost-West verlaufende Linie, sie wird von Interpreten in die Deutung einbezogen.

Die gravierten Linien sind voll patiniert. Sie sind jedoch kürzlich mit einem scharfen Gegenstand nachgezogen worden, so daß die Patina in den Linien beschädigt ist.

3. Quellen und Fundgeschichte

Der Bredenstein ist in der Sollingkarte von J. Krabbe von 1603 eingetragen (Förster, 1993:48-49,204). 1581 wurde ein Breitensteins-Grund genannt, 1587 ein Bredensteinisch Bruch. 1783/84 findet sich der Name Große Breitensteinswiese in der Kurhannovrischen Karte. Damit muß der Bredenstein mindestens seit 1581 an der heutigen Stelle gelegen haben und sein Name muß bestimmt gewesen sein.

Rikus hat den Stein 1978 wiedergefunden (1978:4; 1986(3):18). Kurz darauf wurde der Stein gestohlen, aber durch Forstverwaltung und Polizei wieder in die ursprünglichen Nord-Süd-Richtung aufgestellt. Dabei wurde er um die Stufenbreite verschoben, da diese sich unter dem Fuß der Eiche befunden hatte. Archäologisch kann er nicht genauer eingeordnet werden, da weitere Bodenfunde oder Ausgrabungsergebnisse fehlen (Leiber, 1995).

4. Ähnlich Steindenkmäler

4.1 Steindenkmäler im Solling

Im Solling gibt bzw. gab es noch einige weitere alte Steindenkmäler. Als erstes wäre der Hackelbergstein zu nennen. Es handelt sich um einen aufrecht stehenden Sandsteinblock von 1 m Höhe. Oben auf der Kopffläche ist ein Andreaskreuz graviert mit Querstrichen an den vier Enden. In die Winkel dieses Mittelkreuzes ist jeweils ein lateinisches Kreuz graviert, ebenfalls mit mehr oder weniger ausgeprägten Querstrichen an den Enden. Die Gravierungen sind tiefer und haben schärfere Kanten als diejenigen auf dem Bredenstein. Der Stein wurde zwischen 1897 und 1905 wiederaufgerichtet (Ruhlender, 1994:314-315), erneut umgeworfen, beschädigt und danach 1925 an neuer Stelle wieder aufgerichtet. Vor einigen Jahren wurde er versetzt an den Rastplatz an der Straße Neuhaus-Silberborn und dort einbetoniert. Auf einer Seite war früher das Wappen von Hildesheim zu sehen. Es wird deshalb spekuliert, daß es sich um einen alten Grenzstein handelt von dem früheren Dreiländereck Wolfenbüttel-Calenberg-Hildesheim. Grimm (1955 (II):71-73) bestätigt, daß Kreuze in Grenzsteine geschlagen wurden; die Kreuzform kann dabei vorschristlich sein.

Rikus meint, daß der Stein früher genordet war (1986(2):31), wofür es nach der mehrfachen Umsetzung keinen Beleg gibt. Er deutet die vier lateinischen Kreuze als Darstellungen der drei Götter Frey, Hagal und Tyr = Ziu (doppelt) und vermutet, daß sie die vier Jahreszeiten darstellen (1978:4). Die Germanen haben ihre Götter normalerweise allerdings nicht dargestellt (Vries, 1956:376; Ström, 1975:55,94,215), der Kult war an-ikonisch.

Hackelberg, die Verballhornung von *hakol-berand* = Mantelträger (Förster, 1995), ist der sächsische Beiname des wilden Reiters Wodan, der im Winter durch die Lüfte zieht. Nach den Erzählungen im Solling ist er an einer Blutvergiftung gestorben, die er sich bei einer Verletzung an den Hauern eines Ebers zugezogen hat, welcher bei der Jagd erlegt worden war (Ruhlender, 1994:314-317).

Rikus berichtet über zwei weitere Steindenkmäler (1978, 1986(2):33), die 1959 gefunden wurden. Er interpretiert sie als "heiliger Hahn" und "schreitender Gott". Dazu gibt es mehrere Runen. Die Steine sind inzwischen verschollen, es gibt nur Fotografien beim Sollingverein.

Der letzte der sagenumwobenen Steine im Solling ist der Schäferstein bei Verliehausen (Ruhlender, 1994:311-312). Auf ihm sind neben mehreren Namen die Jahreszahlen 1797 und 1860 eingeritzt.

Die Denksteine des Solling tragen also nicht zur Deutung des Bredensteines bei.

4.2 Steine mit Darstellungen des Mühlebrettes

Darstellungen des Mühlebrettes auf Fels oder Steinen gibt es bei Hennenberg in Thüringen (wohl 13.-15. Jh.), am Hockstein im Elbsandsteingebirge (wohl 15. Jh.), auf der Kapfhöhe bei Schuttertal im Schwarzwald (undatiert) und bei der Burg Lichtenstein in Unterfranken (wohl 11./12. Jh.) (Berger, 1997). Bei denen von Hockstein, Kapfhöhe und Lichtenstein sind die Verbindungslinien der Seitenmitten bis zum Zentrum verlängert, bilden also ein Kreuz. Das Mühlespiel von Lichtenstein ist wie das vom Bredenstein Nord-Süd ausgerichtet. Auf dem Felsbrock auf der Kapfhöhe befindet sich außer dem Mühlebrett ein sog. Heidenstuhl, eine sitzartige Vertiefung an der Seite des Steines. Etwa 10 m entfernt ist ein alter Grenzstein, der die frühere Grenze zwischen der Diözese Straßburg und dem Gebiet von Hohengeroldseck markiert (Wagneur/Holderbach, 1996).

Wegen der horizontalen Lage sind alle diese Darstellungen als Spielbrett benutzbar. Die für das Spiel unnötigen Attribute erlauben bei allen aber auch eine andere Deutung der Mühlebretter.

Älter sind die Darstellungen der Mühlespielbretter von Unterregenbach (Ende 11. Jh.), vom Schlössel (1118-1168) und von Regensburg (12. Jh.) sowie die Darstellungen mit möglicherweise kultischer Bedeutung von Schöllrippen (vor 1184) und Quedlinburg (wohl 10. Jh.).

Die Kenntnis des Mühlebrettes geht in Norddeutschland also bis in die karolingische Zeit zurück. Römische Darstellungen sind aus Aachen und Köln bekannt.

Die Mühlebretter in geneigter bis vertikaler Position auf Felsgravierungen im nördlichen Alpengebiet sind nicht datiert. Sie werden auf der Basis einer kritischen Betrachtung der Verwitterungsgeschwindigkeit der Felsoberfläche in das 13.-16. Jh. gestellt (Mandl, 1994:50). Für ein Mühlebrett von Tschötsch bei Brixen gibt Haller (1989:158) ohne weitere Erläuterung die Herkunft aus der Bronzezeit an. Das älteste tatsächlich datierte Mühlebrett, graviert auf einem Ziegel, wurde im Oppidum von Enserune (Nizzan-lez-Enserune, Frankreich) bei Ausgrabungen gefunden und gehört in den Zeitraum 1. Jh. v. Chr. / 40 n. Chr. (Wagneur, 1995a).

Es gibt einige Indikationen für Darstellungen von weiteren Mühlebrettern, wobei jedoch zur Zeit keine Dokumente oder Beschreibungen vorliegen. Dazu gehören ein Stein am Drecksteinborn bei Vaake in Hessen und ein Stein in der Deele eines Bauernhauses in Schönhagen im Solling (Rikus, 1995).

4.3 Steine mit geometrischen Figuren

In Norddeutschland gibt es eine Anzahl von Steinen mit Gravierungen,

meist Näpfchen und Rillen. Drei Steine wurden von Friedrich (1995:19-21) berichtet, die ein regelmäßiges geometrisches Motiv zeigen. Es sind die Sonnensteine von Beckstedt, Harpstedt und Horsten. Die Gravierungen bestehen aus 11, 12 und 17 exakt konzentrischen Kreisen um ein zentrales Näpfchen. Aus den Fundumständen kann man nichts über den ursprünglichen Zweck der Gravierungen ableiten. Allen gemeinsam ist nur das Material, rötlicher Granit bzw. Granitporphyr. Ein analoger Stein wurde im Westen Schottlands in einem Megalithgrab in Cairnholly gefunden, wo er an die Kammerwand gelehnt mit einer bronzezeitlichen Nachbestattung aufgefunden wurde.

Eine Beziehung zum Bredenstein besteht wohl nicht, abgesehen von dem Nachweis, daß handwerkliche Fähigkeiten zur Herstellung von exakten geometrischen Figuren auf Stein schon frühzeitig in Norddeutschland bestanden haben.

Rikus berichtet von glatten Sonnen- oder Scheibensteinen ohne Gravierungen von der Gießelnburg unterhalb des Gräflingstranges und aus dem Loh von Schönhagen (1986(3):18,22).

5. Geschichtliches Umfeld

Einige Interpreten weisen dem Mühlebrett auf dem Bredenstein ein hohes Alter zu. Es erscheint deshalb angebracht, die Möglichkeit hierfür generell zu prüfen.

5.1 Allgemeine geschichtliche Aspekte

Die Römer kannten das Mühlespiel auf dem kleinen und dem normalen Mühlebrett. Aus ihrem Herrschaftsbereich sind Darstellungen von Sevilla bis in den Nahen Osten nachgewiesen. Dokumente von römischen Spielbrettern aus Deutschland gibt es in Köln und am Thron Karls des Großen in Aachen (u.a. Berger, 1997). Es ist unbekannt, wo die Römer das Spiel kennengelernt haben. Wieweit die Kelten das Mühlebrett unabhängig von den Römern kannten, ist nicht klar. Fontana (1994:59) bezeichnet es als keltisches Symbol des menschlichen Bewußtseins. Danach ist das äußere Quadrat der Bereich des Geistes. Das innerste Quadrat stellt das Unbewußte dar, durch das Visionen von Göttern und anderen Welten eindringen. Das mittlere Quadrat ist jener Teil des Bewußtseins, der für die physische und die spirituelle Welt empfänglich ist. Leider wird keine Quelle genannt oder Literatur zitiert.

Bei den Germanen wurden häufig Spielsteine als Grabbeigaben gefunden, Reste von Spielbrettern jedoch selten. Bei den vier Spielbrettern aus Vimose (Dänemark) und dem aus Leuna aus der Spätlatènezeit und römischen Kai-

serzeit handelt es sich um karierte Bretter, die am ehesten mit dem römischen ludus latruncolorum und dem 36-Felder-Spiel (ähnlich Back Gammon) vergleichbar sind (Krüger, 1982:161-163, 220). Bei den Ostgoten wurden zu Beginn der Völkerwanderung Spielsteine nachgewiesen (Ausstellung Bevern, 1995). Aus der Merowingerzeit wurden Reste eines Spielbrettes in Speyer gefunden, eine Bestimmung war nicht möglich (Stauch, 1994:22-23). Das älteste Mühlebrett ist dokumentiert aus einem Schiffsbegräbnis von Gokstad im Sandefjord, Norwegen ungefähr aus dem Jahre 900 (Nicolaysen, 1882:Pl. VIII-1). Offenbar lernten die Nordgermanen das Mühlespiel über die Handelsroute der Wikinger, Bagdad - Krim - Wolga - Nowgorod - Ladogasee, kennen (Ribakov, 1949; 1957; Korzuchina, 1964; Poljakova, 1973).

Eine weitere Informationsroute für das Mühlespiel geht über die Araber und Spanien. Der dort verwendete Ausdruck "alquerque" für das Spielbrett bezeichnet gleichzeitig den unteren Stein der Ölpresse (Murray, 1978:37-38,46) und hat den deutschen Namen sowie die meisten europäischen Namen des "Mühle"-Spieles geliefert.

Ein dem Mühlebrett ähnliches Spielbrett ist auf dem Stein von Ockelbo (Schweden) dargestellt. Insgesamt behandelt der Stein die Sigurdsage. Der Stein wird um das Jahr 1100 datiert (Düwel, 1986:235-237,253). Das Spielbrett zusammen mit den zwei Spielern ist nahezu identisch mit einem Spielbrett (wohl für das liu-po Spiel) aus dem Hsiao-Thang Shan Grab, datiert ca. 129 n. Chr. (Ronan, 1981:138-145, Fig. 86). Die Regeln des Spieles sind nicht bekannt. Es enthält die sogenannten TLV-Markierungen, welche sich auch auf chinesischen Wahrsagegeräten befinden und wohl auf alte Sonnenuhren zurückgehen. Dieses Spielbrett ist möglicherweise verwandt mit dem Mühlebrett.

Der Solling liegt im allgemeinen nördlich des eigentlichen Gebietes der Kelten. Während der vorrömischen Eisenzeit wurden von der Nienburger Gruppe der Jastorfkultur hallstättische Schmuckformen übernommen. Man nimmt an, daß die Eisentechnik über die Weser von der Hallstattkultur vermittelt wurde (Häßler, 1991:197). Um 500 v.Chr. liegt der Solling im Grenzgebiet zwischen Kelten und frühen Germanen (Barraclough, 1986:84; Bengtson, 1978:9). Aus dem 1. Jh. v.Chr. bis 2. Jh. n.Chr. werden spätkeltische Oppida interpretiert für den Gehrden Berg (14 km SW von Hannover), bei Werste (heute zu Bad Oeynhaus), am Piepenkopf (bei Uchte) (Bentson, 1978:10), alles Plätze weit nördlich der geogr. Breite des Solling. Trotz allem erscheint eine keltische Herkunft des Mühlebrettes auf dem Bredenstein unwahrscheinlich, da das Mühlebrett bei den Kelten für diese Zeit nicht dokumentiert ist.

Es hat mehrere Feldzüge der Römer gegeben, welche den Solling berührten. Häßler (1991:239) zeigt um die Zeitenwende Züge über Paderborn und

über Göttingen nach Hildesheim. Die älteste Straße im Solling reicht wohl in die Römerzeit zurück. Sie führte in west-östlicher Richtung von Beverungen/Lauenförde über Winnefeld nach Nienover. Von dort ging sie über Schönhagen nach Uslar (Förster, 1993:199). Diese Straße führt etwa 4 km südlich am Bredenstein vorbei. Es erscheint aber unwahrscheinlich, daß die Römer sich auf dem Wege nach Hildesheim längere Zeit im unwirtlichen Solling aufgehalten haben und dabei das Mühlespiel graviert haben. Der Fund von ca. 130 bronzenen Sesterzen der Zeit Hadrians bis Postumus (117-268) aus der Nähe des Forsthauses Winnefeld (Häßler, 1991:283) geht wohl nicht direkt auf römische Aktivitäten zurück.

Von römischen Schriftstellern wird im 1.-2. Jh. n. Chr. im Raum des Solling der Stamm der Cherusker berichtet (Häßler, 1991:Abb.124). Das Siedlungsgebiet der Sachsen lag damals in Schleswig-Holstein (1991:243). Während der Völkerwanderungszeit wird das Gebiet der Sachsen weiter nach Süden ausgedehnt, der Solling grenzt südlich an das Gebiet der Engern, eines der vier Teilstämme der Sachsen. Im Osten gab es wechselnde Verschiebungen mit den Thüringern, die zum Ende des 7. Jh. zu einer Ausdehnung des sächsischen Gebietes führte. Im Westen waren die Sachsen an der Landnahme in England und an der Besiedlung des Münsterlandes beteiligt. Anfang des 8. Jh. reichte das Siedlungsgebiet der Sachsen von der Elbmündung bis etwa zur Elbe, Unstrut, oberen Leine, Diemel, Ruhr und Ijssel. Es war in 70-80 Gae gegliedert mit vier Stammeslandschaften oder Heerschaften, den Engern an der Weser, den Westfalen, den Ostfalen im südlichen und südöstlichen Niedersachsen sowie den Nordliudi zwischen Weser und Elbe und nördlich der Elbe. Die Teilstämme hatten keinen gemeinsamen König, als Verbindung diente der Thing in Marklô, vermutlich in der Nähe von Nienburg (1991:285-322,Abb.152-153). Friesen und Sachsen gehörten bis zum 8. Jh. zu den schriftlosen Völkern. Südlich des Sollings liegt das Gebiet der zum Frankenreich gehörigen Hessen.

Vom frühen 8. Jh. ab wurden die Sachsen von den Franken bedrängt. 718-758 gab es mehrere Heerzüge (Häßler, 1991:323-326). Die endgültige Eingliederung der Sachsen in sein Reich gelang Karl dem Großen erst nach den Sachsenkriegen 772-802 mit einem Friedensschluß. 841 und 843 gab es noch einen Aufstand der unteren Stände, der niedergeschlagen wurde.

5.2 Geschichtliche Aspekte für den Solling

Mit den Kriegen war eine Christianisierung der Sachsen verbunden. Der Beginn geht etwa 100 Jahre vor die Zeit der Sachsenkriege zurück (Häßler, 1991:359). 815 oder 816 war es ein sächsischer Edling, der in Hethis für den

Vorläufer des Klosters Corvey Gelände im Solling zur Verfügung stellte (Förster, 1993:189). Die Lokation von Hethis ist nicht bekannt, bisher wurden keine Überreste gefunden.

Rikus meint, daß Hethis beim Bredenstein gelegen haben könne (1978). Er bezieht sich auf die "Translatio St. Viti" (1985:112), wonach für die Gründung des Klosters ein Gebiet zwischen zwei Trinkwasserquellen vorgeschlagen wurde. Er meint, daß diese durch Höxterborn und Tepkenborn belegt sind und Hethis auf der Alten Schmachte gelegen hat. Dazu leitet er Hethis aus *ty* = Thingplatz ab. Nach Förster (1995) liegt dem Wort jedoch as. *hetha* = Wildnis, Einöde, unkultiviertes Land zugrunde, heute auch Heide.

Förster denkt, daß Hethis in der Nähe des Ortes Neuhaus gelegen haben könnte (1996:192). Er führt den Namen des Mädchenberges (nördlich von Neuhaus) zurück auf as. *magad-eggia*-Berg mit *magad* = erwachsene, unverheiratete Frau = Jungfrau Maria (analog zu Magdeburg) und mit *eggia* als Grenzbegriff (1996:69-70). Zusätzlich leitet er den Namen des weiter nördlich gelegenen Giersberg ab von ahd. *chiriha*, *kiriha* = Kirche (1993:72; 1996:43).

Das Kloster wurde 822 an seinen jetzigen Standort Corvey verlegt, da wegen eines Erdbebens und Unwetters das Wasser des Bredenbaches rot wie Blut geworden sei (Letzner in: Förster, 1993:190). Im Solling kennt man braunes Wasser aus Mooren neben klarem Trinkwasser. Förster denkt aber an einen politischen Hintergrund für das Rotwerden. Zu der Zeit wurde der Bredenbach umgenannt in Rotes Wasser zur Kennzeichnung einer Herrschaftsgrenze (siehe oben).

Der Ort Neuhaus wird zuerst 1351 als Nygenstadt erwähnt. Förster (1996:72-73) führt den Namen auf mhd. *neige-stad* = Ort in der Geländesenke zurück

Um 800 war der eigentliche Solling selbst wohl noch zum großen Teil unbesiedelt (Förster, 1993:189). Der Nord- und Nordwest-Solling gehörten wohl zum Augau. Die Grenze verlief vom Hellental über den Mecklenbruch bis Neuhaus. Dann bog sie in das Tal der Holzminde ab, querte die Höhe zum Bach Rottmünde (= Roter Bach) und folgte diesem bis zu seiner Mündung in die Weser bei Boffzen (Förster, 1996:188-189). Bodenfelde gehörte zum Leinegau. Förster vermutet, daß auch Lauenförde hierzu gehörte (1993:189). Im Osten schloß sich das Siedlungsgebiet mit Zentrum Hünenberg und dem Oberhof bei Schönhagen (oder Gießelnburg) an, wozu auch die Umgebung des Bredensteins gehört. Wegen der Verkehrsanbindung durch die alte Heerstraße von Lauenförde nach Schönhagen gehörte dies Gebiet in vorfränkischer Zeit wohl auch zum Leinegau. Das gilt ebenso für das Gebiet um Uslar. Im Osten reichte der Sülberg-Gau bis an das Waldgebirge. Von Südosten reichte ferner

der Moringgau bis in den Randbereich des Solling. Hierzu gehörte Volpriehausen mit dem Dingberg als Versammlungsort und dem Rothenberg als Gerichtsplatz der Zent (1993:61,137-138,190; 1996:188-189).

Die Germanen kannten im Gegensatz zu den Römern keine Grenzlinien. Zwischen den Stammesgebieten, Gauen, Siedlungsmarken usw. lagen Grenz-zonen, "Grenzgemenge", in denen alle Anrainer nutzungs-berechtigt waren (Förster, 1993:14). Die zentralen, hoch gelegenen Flächen des Solling waren ein solches Gebiet. Nach dem siegreichen Ende der Sachsenkriege wurde das fränkisch-römische Recht eingeführt, welches Grenzlinien kannte und wo-nach alles "herrenlose" Wald- und Ödland dem König zufiel (Häßler, 1991:329, Förster,1993:14). Offenbar wurden dabei auch die Edlingshöfe im Raum Uslar, Schönhagen und Lauenförde konfisziert (1993:190). Das Land wurde an neue Grundherren, auch Sachsen, verliehen zur Neuansiedlung von Siedlern. För-ster meint (1993:190), daß im Solling diese freien Flächen in einem neuen Gau zusammengefaßt wurden. Kramer (in: Förster, 1993:34-35) hatte bereits die Nāmen Solling und Sohlingen auf die Quelle *solo-ga* zurückgeführt und mit "Sumpflandschaft" übersetzt. Förster meint aber, daß das Urwort *sal, sale* ist. *Seli-lant* war as. Herrenland. Demnach interpretiert er *salega, solega, solego* als den königlichen Salegau mit dem Verwaltungszentrum Sohlingen (1993:35).

Der Bredenstein mit dem umgebenden Gebiet liegt im Salegau. Es hat hier zunächst keine Grenze gegeben, der Besitz war noch 1587 umstritten, erst 1634 wurde hier die Landesgrenze gezogen (Förster, 1993:49; 1996:25,190-191). Die Grenzsteine von Derental bis Merxhausen wurden erst nach 1749 gesetzt (Ruhlender, 1994:261).

Wie bereits erwähnt, führt die älteste Straße im Solling in west-östlicher Richtung von Beverungen/Lauenförde über Winnefeld, Nienover und Schön-hagen nach Uslar. Bei Schönhagen mündet in diese Straße der von Hörter kommende Heerweg. Dieser verlief von Hörter über Boffzen an Fürstenberg vorbei zum Freienhagen, um dann in gerader Linie den Hüenberg zu über-queren. Im Freienhagen gab es vermutlich eine Rast- und Vorspannstation wegen des Steilanstiegs zu beiden Seiten. (Förster, 1993:200). Auf dem Hüenberg gibt es noch zwei Kreuzsteine aus der Zeit vor 1603 nahe der alten Heerstraße (Ruhlender, 1994:212).

Im Solling stoßen das niederdeutsche (sächsische) und das mitteldeutsche Sprachgebiet zusammen. Die Flurnamen sind zunächst altsächsischen Ur-sprungs (Förster, 1993:11). Später im Mittelalter, nachdem sich Franken und Hessen von Süden an der Besiedlung beteiligten, kamen auch althochdeut-sche und danach mittelniederdeutsche und mittelhochdeutsche Namen hinzu.

Bei der Analyse von Namen ist zu beachten, daß die Kanzleischreiber und Kartographen im allgemeinen hochdeutsch sprachen und die niederdeutschen Namen nicht unbedingt immer richtig verstanden haben (1993:9).

5.3 Informationen aus den Namen von Forstorten

Förster (1993;1996) hat die Herkunft und die Bedeutung der Namen von Forstorten im Solling untersucht. Für die Bedeutung des Bredensteines sind einige der Namen von Interesse (die Nummern bezeichnen die Nummerierung auf den Kartenblättern von Förster).

Der Name des Flusses Ahle (1575 Ahele, 1584 Ahle) wird auf *aha* = Fluß mit *le* = Verkleinerungssilbe, also *Ahale* = kleiner Fluß zurückgeführt (Förster, 1993:37).

Bärenborn (Höxter 35) (Förster, 1996:20).

Der Name ist sicher alt. Bären hat seine Wurzel in as./ahd. *berga*, *berge* = Schutz. Bärenborn ist die Quelle in einer Schutzflur an der Grenze.

Bredensteiner Bruch, Im Bruch (Neuhaus 2), Breitenstein (Neuhaus 2a) (Förster, 1996:24-26), Große Breitensteinswiese (Neuhaus 44), Kleiner Breitenstein (Neuhaus 61), Breitensteinsgrund (Neuhaus 62) (Förster, 1993:48-50).

1581 Breidensteiner Grund, 1587 Bredensteiner Bruch, 1603 An dem Bredensteine und Bredensteinisch Bruch, 1647 Bredensteinisches Bruch. Zu Erläuterung siehe weiter unten.

Derental (Förster, 1996:28).

1587 Derendahl, 1668 Derenthal, Derenthall, 1773 Derental.

Der Name einer Flur ist auf die Ansiedlung übertragen worden. Deren geht zurück auf ahd. *dorn*, as. *thorn*. Das Derental war das Tal an einer durch Dornbüsche gesicherten Grenze.

Freiehagen (Höxter 36) (Förster, 1996:10), Freienhagen (Neuhaus 140) (Förster, 1993:69).

1603 Im Freienhagen, 1735 Freienhagen, 1784 Freienhagen.

Es handelt sich um einen großen Forstort. Der Hauptteil liegt im Hünenberg im alten Amt Nienover. Hinzu kommen heute als Wiese genutzte Flächen im alten Amt Fürstenberg.

Die Interpretation des Namens wird im Zusammenhang mit der von Hundepplatz und Mauneckenplatz geführt. Ahd. *fridu*, as. *frithu* = Friede, Schutz, Sicherheit. Aus *fridu-hagen* bzw. *frithu-hagen* wurde *fri-hagen*, später *Fri-Hagen*, *Frei-hagen* und *Freienhagen*. Im Mittelalter erschien *frei* (*vri*, *fri*) im Zusammenhang mit Gerichten; *Vristoul* = Freigericht, *Vrigrave* = Gerichtsvorstand, *Vribote* = der unverletzliche Gerichtsbote. Wir können davon aus-

gehen, daß sich am Hünenberg eine alte Gerichtsstätte mit ausgedehntem Schutzbezirk befand, die wohl auf den Gerichts- und Versammlungsort der alten Teut zurückgeht.

An dem Kreuzungspunkt vieler Sollingwege und an dem Heerweg von Hörter nach Uslar gab es sicher eine Vorspann- und Raststation mit Wirtschaftshof. Überreste sind aber nicht bekannt.

Gießelburg (Neuhaus 42) (Förster 1993:73).

1784 Auf der Gießelburg.

Ahd. *giezo*, *giozo* = Fluß, Bach, Wasser

Der Steinreichtum des Bereiches deutet auf eine alte, durch Steinwälle und das sumpfige Ahletal geschützte Anlage hin. Burg könnte sich auf eine alte Fliehburg oder auf einen Herrenhof beziehen. Möglich wäre auch beides, d.h. die Fliehburg würde zum befestigten Hof (Wasserburg) eines Hunne, des Zentgrafen. Die Anlage dürfte im Zusammenhang mit dem Freienhagen stehen.

Gräfingsberg (Neuhaus 45) (Förster, 1993:74).

1575 Grewiesberg, 1581 Grevesbarch, 1603 Grevingsberg, 1735 Gräfingsberg, 1784 Gräfingsberg.

Mnd. *greve* = Graf. In altdeutscher Zeit bezeichnete man damit einen Gebietsvorsteher oder Statthalter. Der Grevesberg war wohl landesherrliches Eigentum und dem Zentgraf/Hunne des Gerichtes zum Lehen gegeben.

Gräfingsstrang (Neuhaus 56) (Förster, 1993:74).

1704, 1735, 1784 Gräfingsstrang. Siehe Gräfingsberg, Strang ist ein mehr langes als breites Flächenstück (Förster, 1993:156).

Hörterborn (Hörter 34) (Förster, 1996:55).

1587 Hörterisch Born, 1668 Hoxerisch Born.

Das Bestimmungswort hat nichts mit Hörter zu tun, es geht auf *hoge-scher* zurück mit mnd. *hoge*, *hage*, *hech* = Hecke und mnd. *schere* = teilen, abteilen. Die Quelle lag an der durch eine Schutzhecke gesicherten Grenze zwischen Nienover und Fürstenberg.

Hünenberg (Neuhaus 132) (Förster, 1993:93).

Dies ist ein langgestreckter Berg, über welchen die Heerstraße verlief.

1575 Hünenberg, 1581 Hüneberg, 1603 Hünenberg, 1735 Hünenberg, 1784 Hünenberg.

Ahd. *hun* = hoch, erhaben, ehrwürdig; ahd. *hunno*, *hunto*, as. *hunno*, mhd. *hiune* (*heune*), mnd. *hune* = Hunne. Der Hunne war ursprüngliche der Anführer der Hundertschaft, der alten germanischen Weidegenossenschaft, der Teut. Später war er der Zentgraf, Vorsitzender des Huntding. Demnach ist Hünenberg = Anführer-Berg, Herrscherberg.

Hundeplatz (Neuhaus 138) (Förster, 1993:69).

1784 als waldfreie Fläche auf der Kuppe des heutigen Wildenkopfes eingezeichnet.

Das Wort Hunde- wird wie oben auf Hunne zurückgeführt. Alternativ kann nicht ausgeschlossen werden, daß der Hundeplatz ein alter Hande-Plack war. Die Hand war ein Symbol der Gerichtsbarkeit.

Mauneckenplatz (Neuhaus 141) (Förster, 1993:69).

1784 Mauneckenplatz, älteren Bewohnern von Schönhagen und Neuhaus als Mönneckenplack bekannt; dazu 1587 Monnich-Teich oder Municht-Teich, 1603 verschwunden.

Mun, mon, hochdeutsch *maun* geht wohl auf ahd. *mund*, as. *mund* zurück, = Schutz, Schirm. Dazu mhd. *mundate* = abgesteckter und gefreiter Raum, in dem alle Immunität genossen.

Ecke (*ekka, eggia*) = alter Grenzbegriff.

Mauneckenplatz, von Mund-ekka-plack, waldfreie Fläche im Grenzwinkel oder an der Grenze eines Schutz- oder Immunitätsbezirkes. Solche Bezirke waren im Mittelalter an Gerichts- und Versammlungsplätze (Thingstätten) gekoppelt.

Dik = Teich, auch Damm, Deich, Schutzwall; wohl Schutzwall an der Grenze, zugleich Straßendamm.

Schmacht (Neuhaus 130, 136) (Förster 1993:146).

1575 Schmacht und Kleine Schmacht, 1585 Die Schmacht, 1603 Schmachberg, 1647 Schmahenberg, 1735 Der Schmacht oder die Schmacht, 1784 Alte Schmacht, Junge Schmacht, Schmachberg.

Mnd. und mhd. *schmacht, smacht, smaht* = starker Hunger (Durst). Die Forstorte grenzen an den den Hüenberg überquerenden alten Hellweg. Es könnte sich um Hungerfluren handeln, die in Bezug auf Nutzungsrechte zu einem Hungerhaus = Herberge gehörten. Die Unterscheidung in Alte und Kleine/Junge Schmacht geht wohl auf eine Teilung zurück. Möglicherweise wurde nach der Aufgabe der Herberge beim Klosterhof in Schönhagen die Schmacht zwischen Landesherrn (Alte Schmacht) und Dorf Schönhagen (Kleine/Junge Schmacht) geteilt.

Schmachthagen (Höxter 50) (Förster, 1996:89).

1603, 1668 Schmachthagen, 1727 Schmachthagen-Grund und Schmachthagenkopf, 1759 Schmachthagen-Grund.

In der alten Sollingkarte sind in dem Bereich zahlreiche Wiesen und waldfreie Flächen ausgewiesen. Vermutlich hat hier der in den Urkunden des 13. Jh. erwähnte Ort Schmachthagen gelegen. Hier kreuzen sich viele Sollingwege mit der alten Heerstraße

Tepkenborn (Förster, 1996:97).

1587, 1603, 1668 Tepkenborn, 1773 Teppenborn.

Te dürfte sich über *ta* vom alten *tun* = Schutzhecke herleiten. *-pke* enthält das alte Grundwort *beke*. Aus 1587 ist überliefert: "ist ein klein Fluß, scheidet die Grenz".

Wackerbuchen-Grund (Neuhaus 137) (Förster,1993:169).

In der Karte von 1784 zwischen Wildenkopf und Alter Schmach.

Mhd. *wacker* = Feldsteine oder aus dem Boden hervorstehende Steinblöcke, die natürlich vorkamen oder künstlich versetzt worden waren, in der Regel handelte es sich um Grenzsteine. Buchen von *bocen*, mit Wurzel in ahd. *bohhan* = Zeichen, Signal. Es handelte sich also um eine alte, zunächst durch Zeichen, später durch Wacker und Zeichen markierte Grenzgrund. Der Wildenkopf gehörte also nicht zum Schmachgebiet, sondern zum Freienhagen. Die Kreuzsteine an der alten Heerstraße zwischen Freienhagen und Schönhagen auf dem Gipfel des Hünenberges könnten Überreste der Grenzsteinsetzung sein.

Wildenkopf (Neuhaus 139) (Förster, 1993:172).

Erstmals in Forstbeschreibung von 1735.

Kopf ist die Übersetzung von Berg. Mnd. *wilde* = halbwildes Pferd. Der Wildenkopf war der Berg der halbwilden Pferde, bzw. der Pferdeweide-Berg, ursprünglich Teil des Freienhagen.

Das Zusammentreffen dieser Ortsbezeichnungen läßt auf einen früher bedeutenden Platz schließen (Abbildung 4). Förster (1993:69-70) denkt, daß es am Hünenberg eine alte Gerichtsstätte mit einem ausgedehnten Schutzbezirk gegeben hat, die wohl auf den Gerichts- und Versammlungsort der alten Teut zurückgeht. Verbunden damit gab es wohl eine Rast- und Vorspannstation mit einem Wirtschaftshof an der alten Heerstraße mit starken Steigungen zu beiden Seiten. Der Versammlungsplatz lag nach dieser Beschreibung rund 0,7-1,5 km südlich des Bredensteines, der Wirtschaftshof vermutlich rund 1,5 km südwestlich des Bredensteines. Die Gießelnburg, möglicherweise der Sitz des Zentgrafen, lag rund 1,8 km südöstlich des Bredensteins. Der Bredenstein selbst liegt wenige Meter nördlich des Tepkenborn, welcher an der Schutzhecke des Freienhagen fließt, also gerade außerhalb des Schutzbezirkes.

In einer Beilage zeigt Förster (1996) die Situation des Solling um 1180. Der hier betrachtete Gerichtsgau zieht sich im wesentlichen NW-SE entlang der Heerstraße von Schmachthagen über Freienhagen und Gießelnburg bis Schönhagen, also quer zum Haupttal Meinbrennen-Merxhausen. Hinzu kommt ein dreieckiges Stück im Norden bis etwa zum Sattelpunkt des Tales am Mecklenbruch. Im Norden wird der Gerichtsgau durch die Grenze des

Salegaus bestimmt. Im Südwesten liegen Höxterborn und Derental außerhalb, hier verläuft bereits die Grenze zwischen Fürstenberg und Nienover im Tal.

Rikus (1978; 1985:115; 1986(3):18,22-24) bestätigt Siedlungsreste mit Erdwall, Graben, Wohngruben und Wohnplattformen sowie einer 3,4 kg schweren Eisenluppe aus dem Lau (nach der Beschreibung wohl Lohgrund) von Schönhagen, also südöstlich der Gießelnburg. Er beschreibt Steinscheiben und einen Visierstein in Gießelnburg und der Lau, die er der Megalithzeit zuordnet. An den Steinen hat er Spuren von Keillöchern festgestellt. Rikus interpretiert Lau mit Heiliger Hain und meint, daß die Anlagen von Karl dem Großen bei der Christianisierung der Sachsen zerstört worden sind.

6. Einige Aspekte der germanischen Kultur und Religion

Die Indogermanen hatten ursprünglich keine Tempel (Ström, 1975:55). Das gleiche gilt für die Germanen, die ihren Kult in Hainen und Wäldern vollzogen (1975:95,110,215), in einem eingezäunten Bezirk (1975:111,215-218). Der Kult war verbunden mit Opfern, Trinkgelagen, Spielen, Gesang und Tanz (1975:96-97,111,220-239). Mit dem Kult ist das germanische Rechtswesen verknüpft, Kultort und Thingplatz fallen zusammen (1975:240). Die Westgermanen hatten drei allgemeine Opferfeste im Jahr (Vries, 1956:445-446). Eine heilige Stelle soll durch eine Umhegung von der profanen Welt abgetrennt werden. Der Platz des Gerichtshofes wurde durch Haselstangen abgesteckt, eine Schnur wurde herumgezogen (1956:373-374).

Man kennt auch private Opfer- und Verehrungsplätze an Steinen, Felsen, Quellen, Bäumen, auf Hügeln und Berggipfeln (Ström, 1975:222,227). Berührung der Erde läßt Kräfte wachsen. Steine mit merkwürdigem Aussehen haben magische Kraft (Vries, 1956:281). Die Gipfel von Bergen und Hügeln wurden von den Germanen für heilig gehalten, oft einem bestimmten Gott geweiht (1956:344). Besondere Steine wurden verehrt. In der *Indiculus* von Karl dem Großen heißt es: "item de arboribus vel petris vel fontibus, ubi alique stulta luminaria vel alias observationes faciunt". Die Verehrung von Steinen, Bäumen und Quellen wird angeprangert (1956:347). Ein feierlicher Eid wurde auf einem Stein stehend geschworen. Schwedische und dänische Könige wurden auf einem Stein stehend gekrönt (1956:348). Es gibt Steinthronen für den König in Schweden und England, auch bei den Kelten war diese Sitte bekannt. Ursprünglich war es der Deckstein des Dolmengrabes (1956:349). Quellen und Flüsse wurden kultisch verehrt, ebenso Bäume (Esche, Linde) (1956:350). Der Wald war bestimmten Gottheiten geheiligt (1956:352). Der urbar gemachte Boden war heilig (1956:353).

Die Germanen hielten Volksversammlungen bei zunehmendem Mond (Vries, 1956:179). Die Sonne war Gegenstand kultischer Verehrung, sie wurde als segenspendend betrachtet (1956:279). Im Norden ist der Aufenthaltsort der Toten und Dämonen, bei mehreren germanischen Völkern der Sitz der Götter (1956:280). Im Kult wandte man sich dem Osten zu. Beim Gerichtsverfahren schreitet der Kläger von Süden zum Dingplatz, der Beklagte von Norden (1956:280). Thing-Versammlungen wurden auf hochgelegenen Stellen gehalten, auch auf künstlichen Hügeln. Hügel waren auch Königssitze (1956:345-346), u.a. auch Grabhügel.

Es gibt Losorakel mit Stäben, auf die Zeichen geschnitzt wurden (Vries, 1956:432-435) und Brettspiele als divinatorische Verfahren (1956:435-437), Einzelheiten der Durchführung und Bedeutung sind nicht bekannt.

Das germanische Staatsgebiet heißt *land*, wenn es unter einem Herrscher steht "Reich" (got. *reiki*). Die kleinste Rechtseinheit innerhalb des "Landes" ist die "Hundertschaft" (alem. *huntari*, aschwed. *hundari*, von den Franken durch lat. *centena* übersetzt, daher mhd. *zent*). Der "Gau" ist in Deutschland ein Mittelbezirk mit mehreren Hundertschaften. Nur in Sachsen hat er eine Rechtsfunktion. In der fränkischen Reichsverfassung gibt es als königlichen Statthalter den "Grafen" (fränk. *grāfio*, daraus mnd. *greve*). Sein Amtsbezirk ist die Grafschaft. Im späteren Mittelalter wird diese dann als Gau bezeichnet. Erst dann hört in Sachsen die Hundertschaft auf, der ordentliche Gerichtssprengel des Grafen zu sein (Amira-Eckhardt, 1967:6-9).

Die Rechtsprechung erfolgt bei einer Versammlung aller selbständigen Rechtsgenossen zu einem bestimmten Termin, dem Thing (ahd. *ding*), auch as. mahal. Dies gilt für das sogenannte echte Thing. Daneben gibt es das sogenannte gebotene Thing, welches unter Einhaltung von Fristen aufgeboden wird (Amira-Eckhardt, 1967:149). Zumindest das echte Thing fand an einem festgelegten Ort statt (ahd. *mahalstat*, niedersächs. *tie*). Der Prozeß selbst bestand ursprünglich in Rede und Gegenrede des Klägers und des Beklagten (1967:62). Beweismittel waren Eid und Zeugenaussage (1967:166-172). Die Urteilsfindung ging ursprünglich von einem Thingmann aus, der einen Urteilsvorschlag machte. Später gab es dafür einen Ausschuß der Thingversammlung. Für das Urteil selbst war in jedem Falle die Zustimmung aller Thingleute erforderlich. Gegen ein Urteil (Urteilsvorschlag) kann sofort vom Beschuldigten oder einem anderen Thingmann Urteilsschelte geübt werden, d.h. eine Anschuldigung wegen Rechtsbeugung (1967:152-153). Bei Eid und Gegeneid, bei Urteil und Urteilsschelte kann nach altgermanischem Recht nur der Zweikampf entscheiden (1967:153,173). Im fränkischen Reich gab es allerdings schon 755 als zweite Instanz die Klage wegen Rechtsbeugung vor dem Königsgesicht (1967:153).

In späteren Zeiten wurden auch Orakel benutzt, z.B. Losorakel zum Finden des Täters unter mehreren Beschuldigten bei niederdeutschen Völkern. Als Ersatz für den Zweikampf gibt es Gottesurteile bei den Angelsachsen ab dem 9. Jh., bei den Dänen ab dem 10. Jh. Die echten Gottesurteile sind einseitig reinigend, so die Probe mit dem Greifen in siedendes Wasser, das Versenken in einen Wasserbehälter, das Tragen von glühendem Eisen, das Laufen auf glühenden Pflugscharen. Unechte Gottesurteile sind Losorakel und Zweikampf, bei letzterem konnten Ersatzkämpfer eingesetzt werden (Amira-Eckhardt, 1967:174-176).

Der Richter saß mit übereinandergeschlagenen, gekreuzten Beinen auf einem besonderen Stuhl, oft auf einem Stein, mit Blick nach Osten. Um ihn, tiefer und im Halbkreis saßen die Urteiler. Unten im Ring standen mit Blick nach Westen die Parteien, links der Beklagte und rechts der Kläger (Hattenhauer, 1992:37-38).

Das Recht der Sachsen wurde 1220-1235 von Eike von Repgow im Sachsenspiegel niedergeschrieben. Anlaß war überwiegend die Kolonisation im Osten. Es war kein neues Recht, sondern sollte dem überlieferten Recht unter wandelnden Bedingungen Geltung verschaffen. Im Sachsenspiegel wird vielfach der Zweikampf behandelt, aber nur im ersten Buch, Art. 39 das Gottesurteil durch Tragen des glühenden Eisens, Greifen in siedendes Wasser oder Kampf mit dem Lohnkämpfer für Wiederholungstäter bei Diebstahl und Raub, weil bei ihnen der Eid nicht mehr angenommen wurde. Im Sachsenspiegel wird auch festgelegt, welche Sachen am Thingplatz und welche an anderen Orten zu behandeln sind.

Grimm (1955 (II):411-430) führt aus, daß das alte Gericht im Freien, an heiligen Örtern abgehalten wurde, wo zur heidnischen Zeit auch Opfer gebracht wurden. Plätze gab es im Wald, unter Bäumen (vorzugsweise Linden, Eichen; einer, drei, sieben), auch auf Auen und Wiesen (März- und Mai-versammlungen), in der Nähe eines Wassers, in Vertiefungen (z.B. an der Grenze bei Nörten zwischen Braunschweig und Mainz), meist auf Bergen und Hügeln, bei großen Steinen, vor dem Tor auf der Straße. Später wurden Gerichte in Städten und Burghöfen abgehalten unter bedeckten Gängen, Hallen oder Lauben. Wohlhabende Städte hatten Richthäuser oder Dinghöfe.

Zusätzlich zu den oben bereits beschriebenen Gottesurteilen erwähnt Grimm (1955 (II):567-604): Kreuzurteil (mit erhobenen Händen unter einem Kreuz stehen, bis der erste ermüdet), Bahrgericht (beim Vorbeigehen des Mörders blutet die Wunde des Getöteten), geweihter Bissen (ein Beschuldigter muß ein Stück Brot oder Käse, auch die Hostie schlucken; wenn er sie leicht ißt, ist er unschuldig).

Außer bei Vries (s.o.) wurde über das Spiel als Gottesgericht bisher keine Quelle gefunden. Grimm erwähnt das Spiel bei Grenzbegehungen (1955 (II):75): Bei Lügde unweit Pyrmont wurde bis in neuere Zeit eine Grenzbegehung durchgeführt. "Unweit einer mühle stand ein grenzstein, nahte sich ihm der zug, so mußte der müller herzu eilen und mit einem aus dem zug auf dem stein karten spielen; hierbei hatte er jedesmal anzugeben, welche karte das jahr zuvor trumpf gewesen war, und eine strafe zu erlegen, wenn er sich irrte. Hat das kartenspiel eine ältere sitte verdrängt?" In diesem Zusammenhang berichtet Amira-Eckhardt 1967:16-17), daß Grenzen durch einzelne Punkte (Fels, Berggipfel, Baum, Pfahl, Steingruppe usw.) oder durch ununterbrochene Marken (Rinnsale, Gräben, Furchen, Wälle usw.) gekennzeichnet wurden. Manche Grenzzeichen waren gemeinsame Kultstätten der Nachbarschaften oder von göttlichen Wesen geweiht. Eine Verletzung bzw. Verlegung von Grenzzeichen mußte nach sakralem Strafrecht gesühnt werden. Grenzumritte oder -begehungen dienten nicht nur der Grenzuntersuchung, sondern hatten teilweise einen sakralen Charakter.

7. Die Bedeutung des Namens "Bredenstein"

Bahlow (1985:56) führt den Namen des Ortes Großen-Breden westlich von Höxter auf den Bachnamen Bredene zurück. *bred* ist danach ein Wasserwort, ähnlich *brad* und *brud* mit der Bedeutung Schmutz. Auch *breiten* stellt er in diesen Zusammenhang (1985:57): "Breitenbäche (sind) ausgesprochen schmale, kleine Quellbäche". Ebenso gehört Brieden (aus Brid-) in diese Reihe (1985:59) mit *brid* als Variante zu *bred*, *brod*, *brud*, *brad* und mit Beispielen in Lothringen und England. Der Bredenstein liegt an einem Bach in einem feuchten Gebiet, der Bach heißt aber anders. Der Ansatz von Bahlow hilft also nicht weiter.

Pokorny (1959:164) ist spezifischer mit den indogermanischen Grundworten:

bhred(h?) = waten, auch planschen, die Zeit vergeuden; Unsinn schwatzen.

bhrod(h)o-s = Furt.

Als Beispiele führt er Begriffe aus den baltischen und slawischen Sprachen an. Ein Begriff "Furt", d.h. ein Übergang durch ein Gewässer oder ein feuchtes Gebiet würde jedoch eher für den Sattel bei Freienhagen zutreffen, wo die alte Heerstraße das Tal kreuzt. Für das Gebiet des Bredensteines macht diese Deutung keinen Sinn.

Förster hat für die verschiedenen Namen mit Breiten- und Breden- im Solling zwei mögliche Erklärungen. Die erste Erklärung (1993:47) führt die Namen auf zwei Wörter zurück, *brei-ten*, *bre-den*, *bre-dene*, *bre-dane*. *Dane*,

dene, den, ten, tane, tan, don, ton (engl. town), *dun* sind danach Varianten des germanischen *tun* = Zaun, Hecke aus lebenden Sträuchern, Umzäunung. Das zweite Wort, in der Kombination kontrahiert zu *bre-*, kommt aus *brem, bram* = Rand, Einfassung, Grenze. Aus den Begriffen *brem-tun, bram-tun* usw. wurde *bre-tun, bre-ten, bra-den, bre-den* usw. Breden, breiten ist dann der Randzaun, die Randhecke, der Grenzzaun, die Grenzhecke. So ist zum Beispiel der Bredenbach der Bach an der Grenzhecke. Ursprünglich war dies die Grenze zwischen Augau und Salegau. Diese Grenze ist erst 1962 verlegt worden, um den Ort Neuhaus unter eine einheitliche Verwaltung zu stellen (Ruhlender, 1994:268).

Im Bereich Freienhagen - Breitensteinsbruch gab es keine Grenzen, in dem Bruch waren die Besitzrechte noch 1587 umstritten (Förster, 1996:190). Die Grenzziehung erfolgte erst 1634 (1993:49; 1996:191). Eine Interpretation von Breden- durch Grenzhecke ist hier also unzutreffend. Förster führt deshalb hier Breden-/Breiten- zurück auf mhd. *breite, breiten*, eine Acker- und Wiesenfläche im grund- oder landesherrlichen Eigentum (1993:49). Danach würde es sich bei dem Breden-/Breitengrund um einen als Acker oder Weide genutzten Talgrund gehandelt haben, möglicherweise im Zusammenhang mit der Raststation im Freienhagen. Eine solche Nutzung ist für 1603 nachgewiesen (Förster, 1995). In den Namen Breiten wurde dann das Wort "Stein" integriert zur Kennzeichnung des alten Kultsteines, was schließlich zu den Begriffen Breitensteinsgrund und Breitensteinswiese führte. Die Bezeichnung Bredenstein wäre danach eine sekundäre Bildung mit der Bedeutung "Stein im Breitengrund" oder ähnlich.

Die Herleitung der beiden Bedeutungen für Breden-/Breiten- durch Förster, einerseits Grenzhecke und andererseits Wiesenfläche im grund- oder landesherrlichen Besitz, ist schlüssig und an einigen Beispielen von ihm belegt. Ob dies aber speziell für den Breitensteingrund gilt, mag angezweifelt werden. Für den Landstrich würde die Bezeichnung "Breitengrund" ausreichen und für den Stein "Breitenstein". Den Begriff "Breitengrund" gibt es jedoch nicht an dieser Stelle. Daraus kann man schließen, daß der bestimmende Begriff für die Forstorte nicht "Breiten" war, sondern "Breitenstein". Dies macht eine Deutung des Begriffes "Breitenstein" oder "Bredenstein" erforderlich unabhängig von den geographischen oder besitzrechtlichen Umständen.

Eine alternative Herleitung des Namens Bredenstein wäre eventuell aus dem Spielbrett denkbar. Das heutige Wort Brett geht zurück auf idg. *bhredhos-* in *as./ags. bred* = Brett (Pokorny, 1959:138). Hier stört allerdings der kurze Vokal und die fehlende zweite Silbe zu Breden-Stein.

Eine Quelle könnte auch das Verb *breten* sein (Grimm, 1991(2):376) mit der Bedeutung "durch den Wurf entschieden werden". Es kommt nur in der unpersönlichen Form vor "es bretet, es hat gebretet" = *alea jacta est*, der Wurf ist gefallen. Zunächst ist das also die Tätigkeit des Würfelspiels. Hierzu sei angeführt, daß es vom Mühlespiel früher auch eine Version gegeben hat, bei welcher Würfel benutzt wurden (Steiger, 1941:366-369). Weiterhin wird mit "*alea jacta es*" aber auch das Ergebnis, im übertragenen Sinne die Entscheidung gemeint. In diesem Zusammenhang steckt der Stamm von *breten* auch in *vergobreto*, *virgobretus*, *vercobretos* (Jud, 1973:514). Das Wort besteht aus den Elementen *vergo-* oder *verco-* = wirksam und *breto* (ir. *breth* = Urteil), also *vergobretus* = der Richter, der Gewalt über Leben und Tod erwirkt. Holder (1961:525) gibt an *bre-ta* = Urteil, Urteilsspruch. Pokorny (1959:128-130) gibt zum idg. Stamm *bher-* = tragen, bringen die Begriffe air./mir. *breth*, *brith*, *breith* = das Tragen, Gebären; Geburt; Urteil (*bhrta*). Dazu gibt es ir. *barn* = Richter, cymr./bret. *barn* = Urteil, air. *brath* = Gericht, cymr. *brawd* = Urteil, corn. *bres* = Urteil, bret. *breut* = "plaidoyer", Pl. *breujou* = "les assise de la justice". *brehon* ist der irische Landrichter (Bettridge, 1975:II,58). Haas (S.598) gibt an: *vergobretus* = Rechtswirker, Name der alljährlich neu gewählten obersten Behörde der Häduer. Moreau (1966:51) schreibt über *Vergobretos* folgendes: "...jeder Stamm wählte nach uralter Sitte jährlich einen Führer. Ebenso wählte das Heer im Kriege seinen Feldherrn. Der so gewählte Träger der Volkssouveränität hieß bei den Haeduern und vermutlich auch bei den übrigen gallischen Stämmen *Vergobretos*, ein Titel, der "Vollzieher der Urteile" zu bedeuten scheint, so daß der *Vergobretos* praktisch die Exekutive innehatte. Er besaß das Recht über Leben und Tod aller Stammesangehörigen. Möglich ist, daß hierhin auch der von König Alfonso dem Weisen 1283 benutzte Ausdruck *barata* = "ein Trick, Kniff beim Brettspiel" gehört (Steiger, 1941:391).

Eine weitere Quelle für *Breden-* könnte Grimm (1955 (II):456,466) liefern mit den Stufen der Gerichte bei den Friesen:

- *smele warf* - Dorfgericht (*placitum minus*, "kleinere Meinung");
- *brêdera warf* = Gaugericht (*placitum latius*, "breitere Meinung");
- *mêne warf*, *mêne lôg* (*placitum commune*, "allgemeine Meinung"), *liuda warf* (*conventus populi*) = allgemeine Volksversammlung.

Belege für diese Stufen sind in den Rechtsbüchern aber nicht bekannt.

8. Deutungen des Bredensteines.

8.1 Bisherige Deutungen.

Die erste bekannte für den Bredenstein relevante Interpretation ist die Betrachtung von König (1973:283-285) zu Mühlebrettern aus Tschötsch bei

Brixen und aus der Île-de-France. Sie weist auf die Zahlensymbolik hin, bei diagonalen Verbindungen wie in Tschötsch kommt die Zahl 24 hinzu. Wesentlich ist dort auch das Loch in der Mitte, in welchem ein Stab senkrecht stehen blieb. Sie erwähnt die Möglichkeiten der Zeitmessung (Sonnenuhr) und der Ermittlung der Himmelsrichtungen. Vom Stab leitet sie weiter in Betrachtungen über die Verbindung Zenit-Nadir, Pfeiler, Menhire, Obeliske, Stelen und Götterbilder.

Alle diese Bedeutungen sind nicht auszuschließen. König zeigt allerdings nicht, daß es in Tschötsch in direkter Nachbarschaft Mühlebretter mit und ohne zentrale Vertiefung gibt (Haller, 1989:154-162). Die besondere Signifikanz des zentralen Punktes für das Mühlebrett ist demnach nicht immer gegeben. In der zentralen Vertiefung im Bredenstein kann übrigens ein Stab nicht selbständig stehen, er muß gehalten werden.

Rikus hat den von ihm wiederentdeckten Bredenstein mehrfach beschrieben (1978; 1979; 1985; 1986). Er bezeichnet ihn als Göttersitz mit eingearbeiteter Stufe und dem Mühlebrett als Sitzfläche (1978; 1979; 1985:114; 1986(3):18). Der "thronos" der Griechen, das "solium" der Römer bestand aus einem kistenförmigen Sitz mit einer hohen Lehne sowie einem Fußschemel. Dazu konnte ein Baldachin mit vier Säulen kommen (Drescher, 1982:245). Überwiegend an Amuletten zeigt Drescher, daß es bei den Nordgermanen Throne in Form von Klotzstühlen (aus einem Baumstamm, aus dem die Sitzfläche bis auf die Lehne ausgehöhlt wird) und Kastenstühle gegeben hat.

Wie oben ausgeführt, gab es Königssitze auf Thingplätzen. Welche Bedeutung solche Steine haben können, zeigt der englische Krönungsstuhl. Der Stein war seit dem 6. Jh. Krönungsrequisit in Irland, er wurde bei der Invasion Schottlands mitgeführt und dort seit 840 bei Krönungen in Scone benutzt. 1296 wurde er von den Engländern geraubt, in einen Holzstuhl eingebaut und weiter bei Krönungen der englischen Könige verwendet. Erst 1996 wurde er den Schotten zurückgegeben (Heimrich, 1996). Am Bredenstein gab es allerdings keinen Thingplatz und es wurde dort kein König oder anderer Würdenträger gekrönt. Die Interpretation von Rikus hat also keine Grundlage.

Aus der Gruppe von Steinen in der Umgebung des Bredensteins hat Rikus einen ovalen Steinkreis interpretiert (1978; 1979; 1986(3):18-21) mit 16 und 10 megalithischen Ellen als großem und kleinem Durchmesser. Er gibt an, daß sich hieraus Visuren für den 16-monatigen megalithischen Kalender ergeben (1979). Wie diese Visuren durchgeführt werden sollten, bleibt allerdings unklar. Bei der geringen Höhe der Steine wäre es nur mit Visierstangen möglich gewesen. Da aber nur der Bredenstein eine Markierung hat, lagen die Aufsetzpunkte für die Stangen nicht fest. Der Standpunkt des Visierenden selbst

ist auch nicht durch einen Stein oder ähnliches festgelegt. Der einzige markierte Stein, der Bredenstein, liegt auf einem unwichtigen Punkt auf dem Rande der Ellipse. Zusätzlich gibt es mehrere Steine innerhalb und außerhalb der Ellipse, so daß man auch andere Konfigurationen konstruieren könnte. Steinkreise stellten primär Versammlungsplätze dar, die Größe wurde auf die Anzahl der Personen abgestellt (Barnatt, 1989:16,29). Am Bredenstein ist wegen des sumpfigen Geländes kaum mit einem Versammlungsplatz zu rechnen.

Der kleine Querstrich im äußersten Quadrat, entsprechend dem Uhrzeigersinne im ersten Viertel, zeigt nach Rikus (1978) die Nordrichtung an im Quadrant des Frühlingsgottes Frey. Genau so gut kann es sich um einen ersten fehlerhaften Ansatz des Steinmetzen für eine der Linien des Mühlebrettes handeln.

Rikus vergleicht das Mühlebrett vom Bredenstein mit einem solchen vom Thingfelsen der Insel Man (1979). GERSAR hat einige Darstellungen von Mühlebrettern von der Insel Man dokumentiert, darunter ist keins vom Thingfelsen (Wagneur, 1995b).

Im Zusammenhang mit den Mühlebrettern auf dem Bredenstein, bei Tschötsch und anderen Lokationen verweist König (1980:195-198) auf das Mühlebrett am Thron Karls des Großen in Aachen mit folgenden Worten: "Auf der Empore seiner ehemaligen Palastkapelle in Aachen steht noch heute sein Thron. Er ist aus Marmor gebaut, und man mußte vier Stufen zum Sitz emporsteigen, unter dem auf einer der Seitenplatten ein großes 'Mühlebrett' eingeritzt ist. Man wußte wohl noch, welche Bedeutung diesem Zeichen zukam, denn der Gesetzgeber saß ja wortwörtlich darauf, er 'besaß' die Macht über die Welt. Deshalb ist diese Bank keine gewöhnliche Sitzgelegenheit, sondern ein 'Thron'. Zur Zeit Karls des Großen konnte noch lange nicht jeder lesen und schreiben, aber die alten Zeichen wurden verstanden. Sie waren leicht auszuführen und durch die Jahrtausende tief im Bewußtsein der Menschen verankert".

Die Kritik beginnt damit, daß nicht vier, sondern sechs Stufen zum Thron führen (Hausmann, 1994:105; Buchkremer, 1941:Abb.2). Wesentlicher ist es, daß das Mühlebrett nicht unter einer der Seitenplatten eingeritzt ist und der König nicht darauf saß. Das Mühlebrett befindet sich auf der Außenseite der rechten Seitenwange des Thrones (Buchkremer, 1941:13,Abb.2; Signon, 1977:181-182; Elbe, 1990:25). Karl der Große hat den Bau der Kaiserpfalz und des Domes in Aachen sehr sorgfältig geplant. Die Verwendung der gebrauchten Marmorplatten für den Thron beruhte zunächst darauf, daß sie von den Römern stammten (und, falls aus Aachen, vorher vielleicht von den Kelten).

Ob das Mühlebrett für diese Verwendung wesentlich war, ist unklar. Das Spielfeld war ursprünglich nur schwach zu sehen und ist vor kurzem nachgeritzt worden (Buchkremer, 1941:14). Für eine zufällige Verwendung spricht es, daß das Mühlebrett bei der Verarbeitung der Platte teilweise angeschnitten wurde (Signon, 1977:181-182). Das Mühlebrett war für die Römer ein Spielbrett, von ihnen liegt kein Ansatz für eine weitere Bedeutung vor. Andererseits bekam es im Mittelalter eine zusätzliche Bedeutung, die wir noch nicht voll verstehen. Zumindest wird diese durch vertikale Darstellungen des Mühlebrettes angezeigt. Es ist deshalb möglich, daß die Marmorplatte mit Absicht ausgewählt wurde, weil sie ein Mühlebrett trug. Damit würde die römische Symbolik der Steinplatten durch eine germanische (und keltische?) des Zeichens ergänzt. König gibt keinen Hinweis auf eine Quelle für das Alter von "Jahrtausenden" des Mühlezeichens.

Es ist allerdings gar nicht sicher, daß die Thronanlage, wie sie heute steht, von Karl dem Großen so gebaut wurde. Hausmann (1994:96-124) denkt, daß die Treppe ursprünglich von Westen nach Osten anstieg mit zwölf Stufen, die Plattform also höher lag als heute. Unter der Treppe soll das Mausoleum Karls des Großen gewesen sein und er sei dort auf diesem Marmorthron sitzend bestattet worden (sein erster Begräbnisort ist sonst unbekannt). Oben auf der Plattform wäre für den normalen Gebrauch ein hölzerner Klappsessel gewesen, wie auf einem Siegel der Stadt Aachen vor 1134 gezeigt. Diese Überlegungen stützen sich auf architektonische Studien und alte Schriftstücke. Wenn sie richtig sind, wäre dies ein weiterer Beweis für das Machtdenken und die tatsächliche Macht Karls des Großen, da nämlich nach den Konzilien von 809 in Aachen und 813 in Mainz die Bestattung in Kirchen untersagt war. Das Mühlebrett am Marmorthron würde dann bedeutungslos.

Die Beschreibungen Königs zum Thron in Aachen werden von verschiedenen Autoren, wie Rikus, zitiert und für ihre Analysen zu Mühlebrettern benutzt.

Lauer hält einerseits "eine urgeschichtliche, vermutlich in den Kultbereich gehörende Bedeutung" des Bredensteins für möglich, andererseits betrachtet er "Hypothesen, die den Stein mit der Megalithkultur und germanischen Gottheiten in Verbindung bringen oder in ihm ein die Weltordnung wiedergebendes sakrales Zeichen sehen" als unbeweisbare Spekulationen (1988:102-103). Bei seiner zeitlichen Einordnung bezieht sich Lauer auf Priuli, welcher für Netze und Mühlespiele in den Alpen angibt (1984:16), daß sie zur Zeit der Kreuzzüge als das Symbol für den idealen Weg ins Heilige Land angesehen wurden, daß das Mühlespiel aber vielleicht schon in der Vorgeschichte bekannt war.

8.2 Versuch einer neuen Deutung.

Zweifellos handelt es sich bei dem Bredenstein um einen Stein mit einem eingravierten Spielfeld, einem Mühlebrett. Wegen der horizontalen Lage konnte das Mühlespiel darauf tatsächlich gespielt werden. Es ist denkbar, daß dies der alleinige Zweck der Gravierung war.

Diese simple Lösung, auf die Förster (1995) bereits hinwies, erscheint nur auf den ersten Blick wegen der heute abgelegenen Lage des Steines ungewöhnlich. Wie die Analyse der Namen von Forstorten durch Förster zeigt, gab es früher in der Nachbarschaft die Ansiedlungen Freienhagen und Gießelnburg. Dazu gab es einen Versammlungsplatz auf dem Hüenberg, vermutlich genauer lokalisiert durch den Hundepplatz. Auf dem Hüenberg lag die Schmach, zugehörig zu einer von einem Kloster betriebenen Herberge in Schönhagen. Die Schmach war abgegrenzt gegen das Gebiet des Freienhagen durch den Wackerbuchengrund, vielleicht bis zu den Kreuzsteinen am Gipfel. Der nordwestliche Teil des Hüenberges mit dem Wildenkopf gehörte zum Freienhagen. Schließlich gab es ein Gebiet, welches durch den Bredenstein gekennzeichnet war. Es umfaßte Bereiche beiderseits der Ahle, der Dölme und des Treppenborn. Die Forstorte geben dann noch als Grenzbezeichnung für den Immunitätsbezirk den Mauneckenplatz. Es ist die Grenze an einem Damm, vielleicht der Damm der heutigen Straße Neuhaus-Winnefeld (Förster, 1995). Der Grenzbegriff steckt auch im Namen des Treppenborn. Durch das Gebiet lief die Heerstraße.

Diese Situation mit einer gewissen Bevölkerung in größerer Nähe als heute und mit Verkehrswegen könnte ein zum Zeitvertreib graviertes Spielfeld an diesem Platze erklären. Das Alter des Bredensteines und einige Attribute des Spielfeldes verführen jedoch dazu, nach zusätzlichen Bedeutungen zu suchen.

Bezüglich des Alters ist anzumerken, daß das Mühlebrett mit großer Wahrscheinlichkeit nicht germanischen Ursprungs ist. Im Solling wurde es wohl nicht durch die Wikinger bekannt, sondern durch Kontakte zum Süden und Westen. Dies, wie der Verlauf der Besiedlung des Solling sprechen dafür, daß die Gravierung des Steines wohl nicht viel früher als 800 durchgeführt wurde. Freienhagen gibt es 1603 als Forstort. Daraus kann man schließen, daß die Gebäude damals bereits verschwunden waren. Aufgrund der verfügbaren Quellen und der Änderungen der Herrschaftsverhältnisse vermutet Förster (1995), daß die Gerichtsbarkeit in diesem Gebiet schon 1100 nicht mehr bestanden hat. Falls man den Namen des Bredensteines auf *breten* zurückführen kann, ergibt sich auch eine zeitliche Begrenzung aus der Benutzung von Würfeln beim Mühlespiel. Das Mühlespiel wurde nach der Beschreibung von

König Alfons dem Weisen von Spanien aus 1283 früher auch in einer Version mit drei Würfeln gespielt (Steiger, 1941:367-368, Taf. XCII; Murray, 1978:45-46; Bell, 1969(I):94). Diese Variante wird in späteren spanischen Werken nicht mehr berichtet (Murray, 1978:46).

Zeitlich läßt sich das Mühlespiel auf dem Bredenstein also auf rund 800 - 1100 eingrenzen.

Die Maße der Quadrate von 36,5-40,0 / 24,0-25,0 / 13,0 cm stehen nicht in Beziehung zur megalithischen Elle von 82,9 cm (Thom nach Müller, 1970:35) und nicht in Beziehung zum Fuß (rund 30 cm). Sie haben wohl keine Bedeutung. Allerdings stehen diese Seitenlängen ungefähr im Verhältnis 1:2:3. Damit stehen die Flächen der Quadrate ungefähr im Verhältnis 1:4:9. Ob das über ästhetische Gesichtspunkte hinaus eine Bedeutung hat, kann nicht gesagt werden.

Theoretisch wäre denkbar, daß das Mühlebrett auf einem Stein graviert wurde, der schon vorher eine Bedeutung gehabt hätte. Dies könnte ein privater germanischer Kult- oder Opferstein gewesen sein, der dann nicht am Versammlungsplatz gelegen hätte. Da der Bredenstein nach Form und Größe nicht aus einer größeren Zahl von Steinen in der Umgebung heraussticht, gibt es für diese Theorie kaum eine Begründung. Ebenso gibt es keine diesbezügliche Information.

Eine Reihe von Mühledarstellungen stehen im Zusammenhang mit christlichen Motiven, so die Gravierungen aus der Krypta in Quedlinburg (Rienäcker, 1994: 16-18) und auf der Platte von Schöllkrippen (Büttner, 1990: 32-36). Man könnte das Mühlebrett von der Kapfhöhe im Schwarzwald (s.o.) so interpretieren, daß es im Zusammenhang mit der Grenze eines geistlichen Machtbereiches steht (über den Stein liegen mir z.Zt. keine weiteren Informationen und Untersuchungen vor). Analog könnte der Bredenstein im Zusammenhang stehen mit der ersten Gründung des Klosters Corvey in Hethis und könnte dessen Einflußbereich kennzeichnen. Diese Bedeutung wäre dann mit der Grenzziehung unter den Franken und der Verlegung des Klosters an den heutigen Ort Corvey hinfällig geworden. Da zuwenig über die erste Phase des Klosters bekannt ist, bleibt diese Erklärung für den Bredenstein reine Spekulation.

Die Ausrichtung des Mühlebrettes auf dem Bredenstein nach den Himmelsrichtungen indiziert allerdings eine geographische Bedeutung. Möglicherweise ist eine Fernvisur vom Bredenstein zu Bergen oder Taleinschnitten gemeint. Die Berggipfel im Solling sind allerdings alle gerundet und (zumindest heute) bewaldet. Damit sind sie für Visuren des Auf- und Unterganges von Sonne und Mond über längere Perioden wenig geeignet. Die nach Süd-

osten und nach Südwesten gehenden Täler liegen in Richtung von Sonnenaufgang und -untergang bei Wintersonnenwende. Die Hänge sind auch hier bewaldet und lassen keine exakte Visur zu. Streng genommen ist für diese Visur nicht die Ausrichtung des Spielbrettes wesentlich, sondern die Lage des Steines in Bezug auf die Täler. Daneben bleibt die Bedeutung der Visur offen.

Es könnte schließlich sein, daß die Ausrichtung des Mühlebrettes mit der Mythologie und den Gewohnheiten der Germanen zusammenhängt. Hier ist es bemerkenswert, daß der Wildenkopf mit dem vermuteten Versammlungsplatz ziemlich genau südlich des Bredensteines liegt. Der Bredenstein liegt nördlich des Tepkenborn, also gerade außerhalb des Schutzbezirkes. Der Bredenstein liegt also in Bezug auf den Versammlungs- und Gerichtsplatz im Norden, dort wo der Beklagte herkommt. Auch hier ist eigentlich nur die Lage des Steines und nicht die Ausrichtung des Spielbrettes wesentlich.

Ein Zusammenhang der Nord-Süd-Ausrichtung des Mühlebrettes auf dem Bredenstein und des zentralen Näpfchens mit dem oben erwähnten chinesischen Wahrsagegerät ist denkbar, kann aber anhand des Beispiels Bredenstein allein nicht gelöst werden.

Der Name Breden- hatte zu zwei Deutungen geführt, die mit der Rechtsprechung verknüpft sind. Die eine Möglichkeit geht aus dem friesischen *brêdera warf* hervor, dem Gaugericht, der höheren Instanz. In diesem Falle könnte der Stein der Sitz des Richters gewesen sein, wobei die Bedeutung des Mühlebrettes unklar ist. Die andere Möglichkeit ergibt sich aus dem Verb *breten* = durch den Wurf entschieden werden. Wenn diese Interpretation des Namens für den Bredenstein zutrifft, wäre das Mühlebrett möglicherweise für ein Gottesurteil benutzt worden. Außer einer mehr allgemeinen Beschreibung von Vries (1956: 435-437) über die magische und kultische Funktion des Brettspiels, auch als Abbild des Kampfes ist aus der Literatur keine allgemeine Anwendung des Brettspiels als Gottesurteils bekannt. Es gibt nur zwei spezifische Beispiele hierfür. Wollenik / Paulus (1991: 119-120; 1995) beschreibt nach mündlicher Überlieferung ein Gottesurteil, welches im Tannicht bei Görkau (Jirkov) im tschechischen Teil des Erzgebirges bis in das frühe Mittelalter angerufen wurde. Es bestand darin, daß der Kläger und sein Zeuge sowie der Angeklagte und sein Zeuge jeder über den Rücken einen Stein werfen mußten in ein großes Mühle-ähnliches Feld, aber nur mit diagonalen Verbindungslinien. Welche Gruppe in die Mitte traf, hatte Recht. Der andere Fall betrifft das Mühlebrett vom Teufelsstein bei der Burg Lichtenstein in Unterfranken. Hierzu erzählt die Sage, daß ein Lichtensteiner Ritter mit dem Teufel an diesem Spielbrett um sein Leben gespielt und gewonnen habe (Zeune, 1995a & b).

Diese beiden Deutungen für Breden- schließen sich gegenseitig aus. Beide erfordern aber, daß separat vom Versammlungsort Hundeplatz eine Gerichtsstätte am Bredenstein bestanden haben müßte. Die Trennung von Versammlungs- und Gerichtsplatz postuliert Förster (1993:61,137-138,190) bereits für den Süden des Solling in Volpriehausen mit Dingberg und Rothenberg. Ein separater Gerichtsplatz ist denkbar für gebotene Things, d.h. speziell einberufene. Er ist auch denkbar als Folge der Christianisierung und Verlegung des Gerichtsortes vom heidnischen geweihten Platz. In allen diesen Fällen ist das Gebiet des Bredensteines im Bruch aber wenig geeignet für diese Funktion.

Es ist ferner denkbar, daß der Bredenstein als Platz für eine Berufungsinstanz oder ein Obergericht diene. Grimm (1955 (II):375) berichtet von einem Falle: "kam der siggauer landgraf nach Nuningen zu richten, so wurde der stul so gestellt, daß ein fuß des sitzenden richters in den bach, der die landscheide war, der andere auf siggauer boden zu stehen kam". Wenn man von der sumpfigen Umgebung absieht, würde diese Situation erfordern, daß es beim Bredenstein eine Grenze gab. Diese gab es 1587 noch nicht, zu einer Zeit als der Name Bredenstein schon benutzt wurde.

Schließlich ist noch der Hinweis von Grimm über Spiele bei Grenzbegehungen zu untersuchen. Aus den eben genannten Gründen, daß der Name des Bredensteines vor der Grenze bestand, trifft diese Deutung hier nicht zu.

Als letzte Möglichkeit kann natürlich nicht ausgeschlossen werden, daß der Stein mit dem Mühlebrett ursprünglich an einer anderen Stelle gelegen hat, z.B. auf dem Versammlungsort auf dem Hüenberg. Wenn die Verlegung im Zusammenhang mit einer "Säkularisierung" nach der Christianisierung oder nach der Aufgabe des Gerichtswesens an dieser Stelle geschehen wäre, hätte es gereicht, den Stein am Berghang oder am Damm, der heutigen Straße abzulegen. Der Transport über den Bach in den Bruch war dann überflüssig.

Zusammenfassend kann man folgendes feststellen:

a) Als Ursprung für Breden- dürfte das Verb *breten* gedient haben. In der Anwendung "es bretet, es hat gebretet" = *alea jacta est* paßt es zum Mühlespiel mit Würfeln. Die Ableitung aus dem friesischen *brêdera warf* = Gaugericht ist unwahrscheinlich, da es beim Bredenstein wohl keinen Gerichtsplatz gegeben hat. (Nach dieser Interpretation würde die hochdeutsche Version Breitenstein für den Bredenstein entfallen).

b) Der Bredenstein war demnach ein Stein mit Spielbrett, welches vermutlich im Rahmen der Siedlungen Freienhagen und Gießelnburg (und anderer) benutzt wurde.

c) Die Tatsachen, daß das Verb *breten* auch im Sinne von Recht sprechen

und urteilen auftritt, daß der Bredenstein nahe bei dem Schutzbezirk des auf dem Hüenberg liegenden Gerichtsplatzes liegt und daß er im Norden des Gerichtsplatzes liegt, der Richtung, aus welcher der Beklagte zu kommen hat, indizieren darüber hinaus eine Bedeutung des Bredensteines im Zusammenhang mit der Rechtsprechung. Welche Bedeutung das ist, z.B. im Zusammenhang mit Gottesurteilen, kann nicht festgestellt werden.

d) Man kann spekulieren, daß die Ausrichtung des Mühlebrettes nach den Himmelsrichtungen sowie die zentrale Vertiefung möglicherweise im Zusammenhang stehen mit einem chinesischen Wahrsagegerät und einer Sonnenuhr. Dies kann nur in einem größeren Rahmen weiter untersucht werden.

e) Aufgrund der vorliegenden Informationen, daß das Mühlespiel ursprünglich kein Spiel der Germanen ist, und im Zusammenhang mit der Besiedlungsentwicklung des Sollings datiert das Mühlebrett vermutlich zwischen 800 und 1100.

Danksagung:

Auf den Bredenstein wurde ich aufmerksam gemacht durch Christian Wagneur aus der GROUPE D'ETUDES, DE RECHERCHES ET DE SAUVEGARDE DE L'ART RUPESTRE (GERSAR) aus Frankreich. Ihm verdanke ich viele Hinweise zur Frage der Mühlebretter.

Zu meinem Verständnis der lokalen geographischen und geschichtlichen Situation des Bredensteines hat Manfred Förster wesentlich beigetragen. Besonders bedanke ich mich für die kritische Durchsicht und den ausführlichen Kommentar zu meinem ersten Entwurf.

Abkürzungen:

ags.	angelsächsisch	fränk.	fränkisch
ahd.	althochdeutsch	got.	gotisch
air.	altirisch	idg.	indogermanisch
alem.	alemannisch	ir.	irisch
as.	altsächsisch	lat.	lateinisch
aschwed.	altschwedisch	mhd.	mittelhochdeutsch
bret.	bretonisch	mir.	mittelirisch
corn.	cornisch	mnd.	mittelniederdeutsch
cymr.	cymrisch	niedersächs.	niedersächsisch
engl.	englisch	Pl.	Plural

Bibliographie:

- , Ausstellung in Bevern "Schätze der Ostgoten", 25.3.-29.10.1995.
- Amira, Karl von, ergänzt von Karl August Eckhardt, 1967. Germanisches Recht. Band II.- Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Bahlow, Hans, 1965/85. Deutschlands geographische Namenwelt.- Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 1221.
- Barnatt, John, 1989. Stone Circles of Britain, Part i.- Oxford: BAR British Series 215(i).
- Barracough, Geoffrey (Ed.), 1986. The TIMES Atlas of WORLD HISTORY.- London: Times Books Limited.
- Bell, R.C., 1969. Board and Table Games from Many Civilisations.- London/Oxford/New York: Oxford University Press.
- Bengtson, Hermann & Vladimir Milojcic (Ed.), 1978. Großer Historischer Weltatlas, Erster Teil: Vorgeschichte und Altertum.- München: Bayerischer Schulbuchverlag.
- Berger, Friedrich, 1997. Alte Darstellungen von Mühlebrettern in Deutschland.- *Almogaren (Hallein) XXVIII/1997:7-24* (im Druck).
- Betteridge, Harold T. 1975. Cassell's English & German Dictionary.- London: Cassell.
- Buchkremer, Josef, 1941. Dom zu Aachen. Beiträge zur Baugeschichte. Vom Königstuhl und seiner Umgebung.- Aachen: La Ruelle'sche Accidenzdruckerei.
- Büttner, Theo, 1990. Die Bildplatte von Schöllkrippen-Ernstkirchen. Ikonographische Vergleiche.- Markt Schöllkrippen.
- Drescher, Hans & Karl Hauck, 1982. Götterthronen des heidnischen Nordens.-In: Hauck, Karl (Hrsg.). Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 237-301.- Berlin: Walter de Gruyter & Co.
- Düwel, Klaus, 1986. Zur Ikonographie und Ikonologie der Sigurddarstellungen.- In: Roth, Helmut (Hrsg.), 1986. Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte.- Sigmaringen: Thorbecke, 221-271.
- Elbe, Joachim von, 1980. Die Römer in Deutschland.- Berlin/Stuttgart: Reise- und Verkehrsverlag.
- Fontana, David, 1994. Die verborgene Sprache der Symbole.- Gütersloh/München: Bertelsmann Lexikon Verlag.
- Förster, Manfred, 1993. Forstorte im Solling. Band I.- Neuhaus im Solling: Solling Hauptverein.
- Förster, Manfred, 1995 (Brief 29.12.1995).
- Förster, Manfred, 1996. Forstorte im Solling. Band II.- Neuhaus im Solling: Solling Hauptverein.

- Friedrich, Ernst Andreas, 1995. Wenn Steine reden könnten. Band III.- Hannover: Landbuchverlag.
- Grimm, Jacob, 1955 (Nachdruck der vierten, durch Andreas Heusler und Rudolf Hübner besorgten Auflage von 1899, 2 Bände). Deutsche Rechtsalterthümer.- Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Grimm, Jacob und Wilhelm, 1991 (Nachdruck der Erstausgabe 1860-1984). Deutsches Wörterbuch.- München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Haas, Hans & Richard v. Kienle, (undatiert). Lateinisch-Deutsches Wörterbuch.- Wiesbaden: Fourier.
- Haller, Franz, 1989. Die Welt der Felsbilder in Südtirol, Schalen- und Zeichensteine.- Dannstadt-Schauernheim: heko.
- Häßler, Hans-Jürgen (Hrsg.), 1991. Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen.- Stuttgart: Theiss.
- Hattenhauer, Hans, 1992. Europäische Rechtsgeschichte.- Heidelberg: C.F. Müller.
- Hausmann, Axel, 1994. Kreis, Quadrat und Oktogon. Struktur und Symbolik der Aachener Kaiserpfalz.- Aachen: Meyer und Meyer.
- Heimrich, Bernhard, 1996. Hat der Dudelsackpfeifer am Grenzfluß Tweed den richtigen Stein des Schicksals begrüßt?- Frankfurter Allgemeine Zeitung 16.11.1996:3.
- Holder, Alfred, 1961. Alt-Celtischer Sprachschatz.- Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Jud, Jakob, 1973. Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie.- Zürich/Freiburg i.B.: Atlantis.
- König, Marie E.P. 1973. Am Anfang der Kultur.- Berlin: Gebr. Mann.
- König, Marie E.P. 1980. Unsere Vergangenheit ist älter.- Frankfurt am Main: Wolfgang Krüger.
- Korzuchina, G.F.: Iz Istorii Igr Na Rusi; (Die Geschichte des Spiels in Rußland).- Sovetskaja Archeologija, 1963-4:85-102.
- Krüger, Thomas, 1982. Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit im freien Germanien.- Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen (Hildesheim), 1982 (15):135-324.
- Lauer, Hery A. 1988. Archäologische Wanderungen in Süd-Niedersachsen.- Angerstein: H. Lauer.
- Leiber, 2.5.1995 (pers. Information).
- Lilge, Andreas, 1990. Der Solling von Nienover bis Fürstenberg.- Huxaria vom 23.11.1990. (Nachdruck in: Andreas Lilge (undatiert): Von Burgen, Fachwerken, untergegangenen Dörfern und Geisterfrauen - Streifzüge durch die Geschichte des Weserberglandes).
- Mandl, Franz, 1994. Die Mühlespiel-Darstellungen auf Fels in den Nördlichen

- Kalkalpen.- Mitteilungen der ANISA, 1994 (1/2), 44-65. Gröbming/Österreich: Verein ANISA.
- Moreau, Jaques, 1966. Die Welt der Kelten.- Stuttgart: Phaidon.
- Müller, Rolf, 1970. Der Himmel über dem Menschen der Steinzeit.- Berlin/Heidelberg/New York: Springer.
- Murray, H.J.R. 1978. A history of board games other than chess.- New York: Hacker Art Books, Inc.
- Nicolaysen, N. 1882. Langskibet fra Gokstad ved Sandefjord.- Kristiania: Forlaget af Alb. Cammermeyer.
- Pokorny, Julius, 1959. Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch. I. Band.- Bern und München: Francke.
- Poljakova, Galina Fedorovna & Maria Vasilevna Fechner: Mühlespiel in der alten Rus.- Slovenska Archeologia XXI-2, 1973:441-444.
- Priuli, Ausilio, 1984. Felszeichnungen in den Alpen.- Zürich/Köln: Benzinger.
- Repgow, Eike von (hrsg. von Clausdieter Schott), 1984. Der Sachsenspiegel.- Zürich: Manesse.
- Ribakov, B. A. 1949. Russkie Sistemi Mer Dlini XI-XV Vekov; (Russische Systeme für Längenmessungen im XI.-XV. Jahrhundert).- Sovetskaja Etnografija, 1949(1):67-91.
- Ribakov, B. A. 1957. Architekturnaja Matematika Drevierusskich Zodcich; (Die Mathematik in der Architektur von altrussischen Gebäuden).- Sovetskaja Archeologija, 1957(1):83-112.
- Rienäcker, Christa, 1994. St. Wiperti in Quedlinburg. Große Baudenkmäler Heft 41.- München Berlin: Deutscher Kunstverlag.
- Rikus, Norbert, 1978. Spuren vorchristlicher Kulte im Weserraum.- Höxter: Rikus.
- Rikus, Norbert, 1979. Die Bedeutung des "Bredensteins" im Solling.- Täglicher Anzeiger Holzminden, 15.6.1979:21.
- Rikus, Norbert, 1985. Die "Egloga" des Paschasius Radbertus und die Kultstätten im Solling.- Heimatland, Organ des Heimatbundes Niedersachsen, 1985 (4) 112-115. Hannover.
- Rikus, Norbert, 1986. Vorgeschichtliche Kultsteine im Solling.- Ur- und Frühzeit, 1986 (2) 30-33 und (3) 18-24. Hornburg: Hagenberg.
- Rikus, Norbert, 22.4.1995 (pers. Information).
- Ronan, Colina A. 1981. The Shorter Science and Civilisation in China. Vol.2.- Cambridge University Press.
- Ruhlender, Otfried, 1994. Denksteine, Denkmäler, Grenz- und Kreuzsteine im Solling.- Neuhaus im Solling: Sollingverein e.V.
- Signon, Helmut, 1977. Die Römer zwischen Köln, Bonn und Trier.- Frankfurt/Main: Societätsverlag.

- Stauch, Eva, 1994. Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihen-
gräbern.- Bonn: Rudolf Habelt.
- Steiger, Arnald, 1941. Alfonso el Sabio: Libros de Acedrex, Dados e Tablas. Das
Schachzabelbuch König Alfons des Weisen.- Genève: Librairie E. Droz / Zü-
rich-Erlenbach: Eugen Rentsch.
- Ström, Åke V. & Harald Biezais, 1975. Germanische und Baltische Religion.-
Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Vries, Jan de, 1956. Altgermanische Religionsgeschichte. Band I.- Berlin: Wal-
ter. de Gruyter & Co.
- Wagner, Christian, 26.7.1995(a) (pers. Information).
- Wagner, Christian, 1995(b). Inventarbericht der "Groupe d'Études, de Recher-
ches et de Sauvegarde de l'Art Rupestre" (GERSAR).
- Wagner, Christian & J.M. Holderbach, 1996 (Brief).
- Wollenik, Franz, 1991. Überlegungen zum Mühlespiel.- *Almogaren XXI/1/*
1990:109-123. Hallein: Institutum Canarium.
- Wollenik, Franz, 5.6.1995 (pers. Information).
- Zeune, Joachim, 1995(a). Esoterikvandalismus.- *Schönere Heimat (84) 1995/1:3-*
10. Bayerischer Verein für Heimatpflege.
- Zeune, Joachim, 1995(b). Auf dem Burgfels mit dem Teufel Mühle gespielt. *Neue*
Presse, Hassberge. 4. März 1995:4.

Abbildungen:

- Abbildung 1: Der Bredenstein bei Neu-
haus im Solling
- Abbildung 2: Die Abmessungen des Müh-
lebrettes
- Abbildung 3: Skizze des Sollinggebietes
(Flüsse und Orte)

X	Bredenstein
BEV	Beverungen
CO	Corvey
DE	Derental
FR	Freienhagen
FÜ	Fürstenberg
HÖ	Höxter
HOL	Holzminden
LAU	Lauenförde
MEI	Meinbrexten
MERX	Merxhausen
NEU	Neuhaus
NI	Nienover
SCH	Schönhagen
SI	Silberborn

USL	Uslar
WI	Winnefeld
● Abbildung 4: Skizze der Umgebung des Bredensteines	
BB	Bärenborn
BF	Bärenkopf
BS	Bredenstein
DG	Dreiberg
FR	Freienhagen
GB	Gräfingsberg
GI	Gießelnburg
GS	Gräfingsstrang
HB	Höxterborn
HG	Hasselberg
HP	Hundeplatz
MP	Maunckenplatz
SCH	Schmacht
SCHM	Schmachthagen
SCHÖ	Schönhagen
TB	Tepkenborn
WA	Wackerbuchengrund
WI	Wildenkopf



Abb. 1

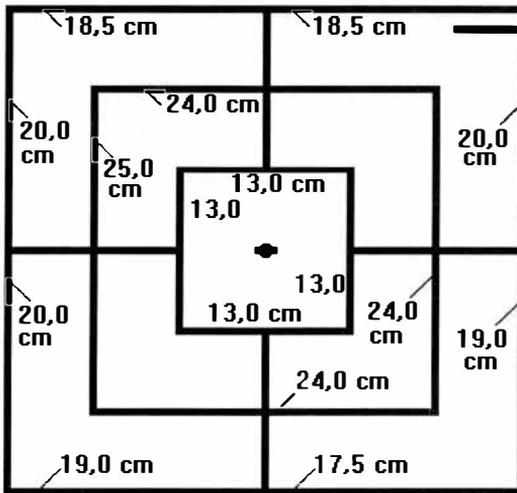


Abb. 2



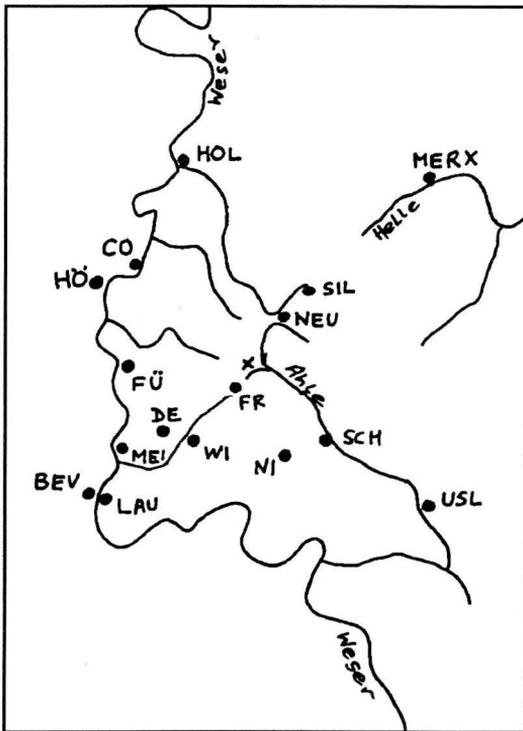


Abb. 3

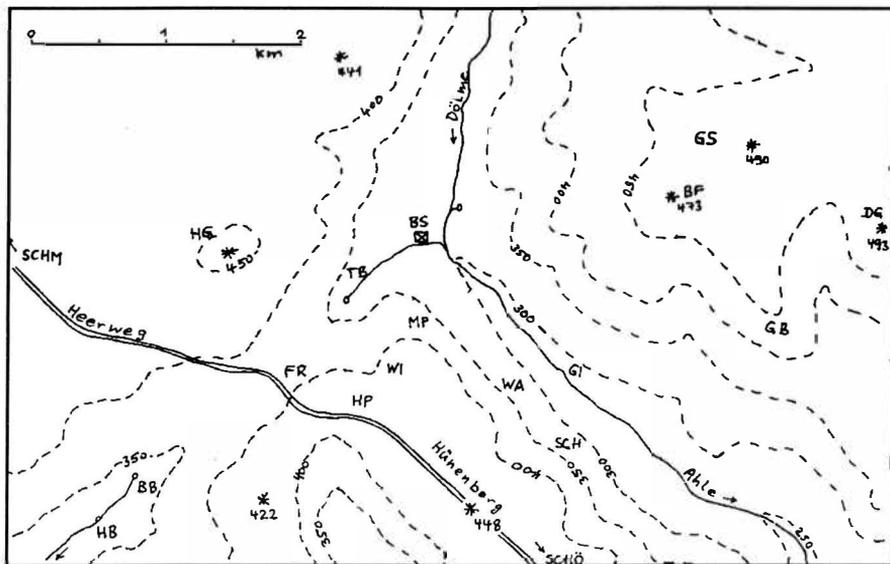


Abb. 4